

„Was ist es?“ fragte Elisabeth ungebürlich.

„Sieh,“ sagte Marie Antoinette mit einem blaffen Lächeln, „da steht es geschrieben: „Plan zur Flucht der königlichen Familie. Auswendig zu lernen und dann zu verbrennen.“ Oh, meine Schwester, glaubst Du denn, daß für uns eine Flucht noch möglich ist?“

In diesem Augenblick hörte man draußen den Schuster Simon mit brüllender Stimme singen:

Madame à sa tour monte
Ne sait quand descendra,
Madame Veto la dansera.

Die Königin schauderte und Madame Elisabeth faltete ihre Hände zu einem stillen Gebet.

„Du hörst es, meine Schwester,“ sagte die Königin, „der fürchtbare Sansculotte gibt die Antwort auf die Frage einer Königin! Gleichviel, wir müssen, so lange noch ein Athemzug in uns ist, es versuchen, das Leben des Königs Ludwigs des Siebenzehnten zu retten! Komm, meine Schwester, wir wollen diesen Plan zur Flucht, den der getreue Toulan entworfen hat, jetzt lesen!“

22.

Der Plan zur Flucht.

Marie Antoinette und Madame Elisabeth horchten noch einmal nach der Thüre hin, und da Simon eben einen neuen Vers von seinem Spottlied zu singen begann, rollten sie vorsichtig das Papier auseinander, und breiteten es auf dem Tische vor sich aus.

„Lies Du es mir vor, meine Schwester,“ sagte die Königin. „Meine Augen sind trübe, und schmerzen so sehr, und dann imprimiren sich mir auch die Worte besser, wenn ich sie höre, als wenn ich sie lese. Ich bitte Dich also, lies!“

Mit leiser flüsternder Stimme las die Prinzessin nun: „Plan zur Flucht. Die Königin und die Prinzessin Elisabeth müssen Männerkleider anlegen. Die nöthigen Kleidungsstücke sind jetzt sämmtlich in ihrem Besitz, denn L. u. L. haben sie den Damen seit einigen Tagen schon zugesteckt, und sie sind in den Polstern und Matrasen verborgen worden. Ferner hat die Königin heute erhalten: einen schmutzigen, zerrissenen Knabenanzug, eine Perrücke, und ein paar beschmutzte Kinderschuhe. Diese Kleidungsstücke sind für den Dauphin und Madame Royal bestimmt, und wenn die Königin die Sachen betrachtet, so wird sie finden, daß dieselben genaue Copien derjenigen Kleidungsstücke sind, in welchen die beiden Kinder erscheinen, welche den Laternenanzünder immer in den Thurm begleiten, und ihm beim Anzünden der Lampen behüllich sind. Dies sind die nöthigen Vorbereitungen, worauf der Fluchtplan ba-

stet, und dieser selbst ist nun folgender: Morgen Abend um sechs Uhr werden die königlichen Kinder in dem kleinen Thürmchen neben dem Zimmer der Königin umgekleidet, und in die Kinder des Lampenanzünder's umgewandelt. In diesem Kostüm verweilen sie in dem Thürmchen, wohin bekanntlich Tison und seine Frau niemals kommen, und die königlichen Kinder warten dort so lange, bis man ihnen das Zeichen giebt, und sie ruft. Toulan und Lepitre werden es so einrichten, daß sie morgen wieder die Wache im Thurm haben. Um drei viertel auf Sieben Uhr Abends wird Toulan der Frau Tison und ihrem Manne, welche beide leidenschaftliche Schnupfer sind, eine Prise Tabak anbieten, und sie werden sie, wie immer, begierig nehmen. Sie werden nach dem Genuß der Prise, die ganz aus gefärbtem Opium besteht, in einen schweren Schlaf fallen, der zum Mindesten sieben Stunden dauert, und während dieser sieben Stunden muß die Flucht sämmtlicher Mitglieder der königlichen Familie ausgeführt werden!“

„Halte einen Moment inne, meine Schwester,“ murmelte die Königin. „Mir schwirrt es vor den Augen, und mein Herz klopt so heftig und ungestüm, als ständen wir jetzt schon vor der Entscheidung und Ausführung des Planes. Es ist mir, als zeige sich mir plötzlich in der tiefen Schreckensnacht, welche uns umgiebt, der Schimmer eines Hoffnungsstrahles, und meine Augen sind wie geblendet davon. Oh, meine Schwester, hältst Du es denn wirklich für möglich, daß wir diesem Orte der Qual entfliehen könnten?“

„Entfliehen werden wir ihm sicherlich, meine theure Schwester,“ erwiderte Elisabeth sanft, „aber in Gottes Willen liegt es, ob auch unser Körper, oder ob nur unsere Seelen ihm entfliehen können. Gelingt die Flucht nicht, so werden sie uns tödten, und dann werden unsere befreiten Seelen zu Gott aufschweben. Oh meine edle Königin und Schwester, laß uns beten, daß Gott uns Muth und Standhaftigkeit verleihe, auf ihn zu hoffen, und seinem Willen uns zu fügen.“

„Ja, meine Schwester, laß uns beten,“ seufzte die Königin, die Hände faltend, und ihr Haupt auf ihre Brust neigend. Dann nach einer Pause, in welcher man von außen her das brüllende Gelächter des Schusters Simon und seiner Genossen hörte, richtete die Königin sich wieder auf, und ihr Antlitz hatte jetzt wieder seinen gewohnten, ruhigen und ernstern Ausdruck angenommen.

„Ich bitte Dich, Elisabeth,“ sagte sie, „lies jetzt weiter. Laß uns die Fortsetzung des Planes hören.“

Madame Elisabeth nahm das Papier wieder zur Hand, und las mit flüsternder Stimme weiter: „Sobald Tison und seine Frau in Schlaf gesunken sind, werden die Königin und Madame Elisabeth ihre Bekleidung anlegen. Sie werden über die Männerkleider die Mäntel werfen, welche Toulan gestern gebracht hat,

und diese Mäntel werden über den Gang und Wuchs täuschen. Aber man muß bemüht sein, unter den Mänteln die dreifarbigten Schärpen der Commissaire, welche Lepitre gestern nebst den Eintrittskarten der Commissaire gebracht hat, etwas hervorblicken zu lassen, damit sie für Jedermann sichtbar sind. So angekleidet gehen die beiden Damen vor der Schildwache vorüber, zeigen ihr im Vorübergehen, indem sie mit Lepitre sprechen, die Karte, verlassen den Temple und begeben sich mit Lepitre nach der Rue de la Conderie, in welcher Herr von Farjayed die Damen erwartet, um sie weiter zu geleiten.“

„Aber meine Kinder,“ murmelte die Königin, „begleiten meine Kinder uns nicht? Oh, man soll nicht denken, daß ich den Ort der Verdammniß verlasse, während meine geliebten Kinder noch in demselben zurückbleiben müssen. Was soll mit meinen Kindern geschehen, Elisabeth?“

„Wir werden das gleich erfahren, meine Schwester. Erlaube mir, daß ich weiter lese.“ Um sieben Uhr, sobald die Wachen abgelöst sind, wird ein als Lampenanzünder verkleideter Mann, ein Freund und Vertrauter Toulan's, mit der blechernen Delbüchse in der Hand, an der Pforte des Temple erscheinen, laut klopfen, und von der Schildwache fordern, daß man ihm seine beiden Kinder, welche heute statt seiner die Laternen besorgt hätten, heraus lassen möchte. Nun wird Toulan den Dauphin und Madame Royale in ihrer Verkleidung bringen, und indem er sie dem vermeintlichen Lampenanzünder übergiebt, wird er ihn lebhaft darüber schelten, daß er nicht selber die Laternen besorgt, sondern dies den beiden Kindern überlassen hat. — Dies ist der Plan, dessen Ausführung möglich und wahrscheinlich ist, wenn Alles genau befolgt wird. Man wird, bevor die Sache entdeckt wird, mindestens sieben Stunden Vorprung haben, und die königliche Familie mit den vom Herrn von Farjayed schon beschafften Pässen schon weit fort sein, bevor im Temple durch Tison ihre Flucht entdeckt wird. Die königliche Familie wird in einem sichern Hause, wohin Toulan sie führt, einfache bürgerliche Kleidung finden; ohne Aufsehen zu erregen, begleitet von Herrn von Farjayed und Toulan, nach der Normandie gelangen, und in Dieppe liegt ein von einem englischen Freunde gemiethtes Packetboot bereit, auf dieses wird die königliche Familie sich begeben und je nach ihrem —“

„Guten Tag, Madame Tison,“ rief in dem Nebengemach der Dauphin mit lauter Stimme. „Guten Tag, meine liebe Madame Tison!“

Madame Elisabeth verbarg eilig das Papier in ihrem Busen, und Marie Antoinette hatte kaum noch Zeit, den Knäuel in ihrer Tasche zu verbergen, als die Tison auch schon auf der Schwelle der Thüre erschien, mit ihren scharfen Luchsaugen und sich schaute, und sie dann grüßend auf den beiden Frauen hasten ließ.

Sie sah, daß Marie Antoinette nicht ihre gewohnte

stolze Ruhe zeigte, und daß Elisabeth's bleiche Wangen ungewöhnlich geröthet waren.

„Es geht etwas vor, sie haben Etwas,“ sagte die Spionin zu sich selber. „Und was bedeutet es denn, daß die Commissaire heute nicht im Vorzimmer sind, und daß man die Weiber hier ganz unbeachtet ihre Kniffe und Pisse ausüben läßt?“

„Madame hat gelesen?“ fragte die Tison, indem sie mit ihren Luchsaugen jeden einzelnen Gegenstand auf dem Tisch, vor welchem die Damen saßen, einer sorgfältigen Prüfung unterzog.

„Madame hat gelesen?“ wiederholte sie noch einmal. „Ich hörte doch Papier knistern, und nun sehe ich doch kein Buch.“

„Sie werden sich geirrt haben,“ erwiderte Madame Elisabeth, während die Königin ohne aufzublicken, mit ihrer Näherci sich beschäftigte. „Wir haben beide nicht gelesen, sondern genäht. Wenn wir aber gelesen hätten, wäre das ein Unrecht? Hat man etwa ein Gesetz erlassen, welches uns das Lesen untersagt?“

„Nein,“ erwiderte die Tison, „nein, ich wundere mich nur, daß man mit Papier knistert, und nachher feins da ist! Aber gleichviel! Die Damen haben natürlich das Recht zu lesen, und damit ist es gut!“

Und die Tison entfernte sich wieder, indem sie wie ein spürender Jagdhund ihren Kopf zur Rechten und zur Linken wendete, und nach allen Seiten hin lauerte und lauschte.

„Ich muß doch einmal sehen, was wir heute für Commissaire haben,“ sagte die Tison zu sich selbst, indem sie durch die kleine Seitenpforte und über den Corridor dahin schlüpfte. „Es sollte mich gar nicht wundern, wenn wieder Toulan und Lepitre dabei wären, denn jedesmal, wenn die Beiden — richtig,“ unterbrach sie sich selber, durch die Außenthür in das Vorzimmer hinein schauend, „richtig, sie sind es, Toulan und Lepitre! Ich muß doch einmal hören, was die Simon dazu sagt.“

Sie schlüpfte eiligst jetzt die breite Treppe hinunter, und trat dann durch die stets geöffnete Thür in die Portierloge ein. Madame Simon, eine der wüthendsten „Strickerinnen,“ war erst vor kurzem heimgekehrt von dem Guillotinen-Platz, und saß auf ihrem Dinstuhl, emsig an dem langen Baumwollenstrumpf, den sie in der Hand hielt, zählend.

„Wie viel Köpfe heute, Bürgerin?“ fragte die Tison.

Die Bürgerin Simon schüttelte langsam ihr gewichtiges, mit einer weißen Strichhaube geschmücktes Haupt. „Es ist kaum der Mühe werth,“ sagte sie in düsterm Unwillen. „Die Maschine arbeitet schlecht, und die Richter werden nachlässig. Nur fünf Karren heute, und auf jedem nur sieben Personen.“

„Was?“ schrie die Tison. „Also heute im Ganzen nur fünfunddreißig Köpfe?“

„Ja, nur fünfunddreißig Köpfe,“ wiederholte die

Simon kopfschüttelnd. „Ich habe es eben in meinem Strumpf nachgesehen, es sind nicht mehr als fünf und dreißig umgekehrte Maschen darin, und jede umgekehrte Masche bedeutet einen Kopf. Und um solcher Kleinigkeit willen haben wir sechs Stunden in der Kasse und Kälte auf der Tribüne gefessen. Die Maschine arbeitet zu langsam, sage ich, viel zu langsam. Die Richter werden nachlässig und die Verurtheilung macht ihnen kein Vergnügen mehr.“

„Man muß sie anfeuern,“ sagte die Tison mit einem grimmigen Blick. „Euer Mann muß einmal mit seinem Freunde, dem Bürger Marat sprechen, und ihm sagen, daß seine besten Freundinnen, die Strickerinnen, und vor allen Dingen die Bürgerin Simon, unzufrieden sind, und daß, wenn das so fortgeht, die Frauen in Wuth gerathen und alle Männer auf die Guillotine schleppen werden. Glaube mir, Bürgerin, das wird sie aufrütteln, denn sie haben Respekt vor den Strickerinnen, und wenn sie den Teufel fürchten, so fürchten sie noch weit mehr seine stolze Großmutter, und jede von uns Damen der Halle und von uns Strickerinnen ist des Teufels Großmutter.“

„Ja, sie haben Respekt vor uns, und sie sollen ihn haben,“ sagte Madame Simon, indem sie die blanken Stricknadeln wieder in Bewegung setzte, und langsam an dem Strumpf weiter strickte. „Ich werde selber mit dem Bürger Marat sprechen, und glaubt mir nur, ich werde ihm einheizen, und wir werden dann ein besseres Schauspiel haben, und mehr Karren auf dem Guillotinensplatz sehen. Man muß nur immer die Augen gut offen halten, und die Verdächtigen und die Verbrecher demünciren.“

„Ich habe meine Augen immer gut offen,“ rief die Tison mit einem rauhen Lachen, „und ich wittere die Verräther schon immer heraus, noch ehe sie etwas begangen haben. Da sind zum Beispiel die beiden Municipalbeamten Toulan und Lepitre. Trauest Du ihnen, Bürgerin?“

„Ich traue ihnen ganz und gar nicht, und ich habe ihnen auch niemals getrauet,“ erwiderte die Simon würdevoll, indem sie ihre Stricknadeln in heftigere Bewegung setzte. „Man muß in dieser Zeit Niemandem trauen, und am wenigsten denen, welche so oft darnach drängen, die Wache bei der Oesterreicherin zu haben. Denn ein richtiger Republikaner verabscheut das Aristokratenvolk viel zu sehr, als daß es ihm angenehm sein könnte, mit solchem Gesindel zusammen zu sein, und er vermeidet es so viel als er immer kann. Der Toulan aber drängt sich darnach. Warte einmal, Bürgerin, ich will Dir einmal sagen, wie oft Toulan und Lepitre in dem letzten Monat den Wachtendienst gehabt haben.“

Sie zog ein kleines schmutziges Notizbuch aus dem Hübchen hervor, der an schwarzen Schnüren an ihrem braunen behaarten Arme hing, und blätterte in demselben.

„Da, hier steht's,“ sagte sie. „Sieh nur, Bürgerin Tison. Wir haben heute den zwanzigsten Februar, und die beiden Männer haben schon acht Mal in diesem Monate den Wachtdienst gehabt. Das heißt aber: drei Mal so viel, als sie nöthig gehabt hätten: Jeder der Municipalbeamten, die für den Wachtdienst im Temple bestimmt sind, braucht nur jede Woche einmal den Dienst zu haben, und diese beiden Verräther sind heute schon zum achten Mal hier. Und mein Mann ist so dumm, und so verblendet, daß er dem Schwäger, dem Toulan glaubt, wenn der ihm sagt, daß er bloß sich zum Dienst dränge, um mit dem Bürger Simon zusammen zu sein. Aber ich, oh, ich lasse mich nicht beschwären! Und lasse mir keinen Sand in die Augen streuen, denn ich will die Augen offen halten, offen, sage ich Dir, Bürgerin!“

„Sie sitzen heute nicht drinnen, im Vorzimmer,“ flüsterte die Tison. „Sie haben sich draußen auf dem Vorplatz hingesezt, und die Thüre zum Vorzimmer geschlossen, so daß die Oesterreicherin ganz allein und unbeobachtet gewesen ist diese Stunden her!“

„Allein!“ schrie die Strickerin, und ihre blanken Stricknadeln schlugen so heftig an einander, daß sie klirren und wunderliche Töne von sich gaben. „Bürgerin, das hat mein Mann nicht verschuldet, dazu hat ihn der Toulan beschwärt, und er muß einen Grund dazu haben, einen Grund! Und wär's auch nur der, daß er Mitleid mit ihr hat, so ist das genug, ist mehr als genug, um ihn zu verdächtigen, ihn anzuklagen! Er muß entfernt werden, sage ich! Es sollen keine Mitleidsgewürme sich in dem Temple einschleichen, ich will ihn säubern, mit Menschenblut will ich ihn säubern!“

Sie sah so böse aus, ihre Augen blitzten so grau-sam kalt, und ein so boshaftes Lächeln spielte auf ihren blassen, schmalen Lippen, daß selbst die Bürgerin Tison davor erschrak, und daß es ihr war, als schliche eine kalte giftige Spinne ihr langsam über das Herz hin.

„Sie sitzen noch draußen, Bürgerin?“ fragte die Simon aufathmend nach einiger Zeit.

„Ja, Bürgerin, sie sitzen noch außen auf dem Vorplatz, und die Oesterreicherin ist noch immer allein, und unbeachtet mit ihrer Brut, und wird es wohl noch zwei Stunden bleiben, denn in zwei Stunden ist ja erst die Ablösung.“

„Das ist wahr, ja, das ist wahr,“ schimpfte die Strickerin, und ihre Nasenflügel flogen und bebten sich wie die einer Hyäne, welche eine Beute wittert, und Blut riecht. „Sie werden noch zwei Stunden da oben sitzen, und Karten spielen, und dumme Lieder singen, und meinen Affen von einem Manne mit Schmeicheleien beirren, und ihn glauben machen, daß sie ihn lieben, grenzenlos lieben, und bloß um seinetwillen sich hier im Temple einschließen lassen, und — Oh, hätte ich sie hier, ich erwürgte sie mit diesen meinen Händen, ich machte aus jeder dieser Stricknadeln einen Dolch und stieße sie ihnen in's Herz hinein. Aber still, still,“

grollte sie aufathmend, „es muß Alles seinen ordnungsmäßigen Weg gehen. Ich bitte Dich, Bürgerin, willst Du meinen Platz hier auf eine halbe Stunde einnehmen, und statt meiner die Thür hüten? Ich habe einen wichtigen Gang zu thun, einen sehr wichtigen, und Du, Bürgerin, Du sollst während der Zeit meine Stelle hier einnehmen!“

„Es wird mir eine sehr große Ehre sein,“ sagte die Tison, „eine sehr große Ehre, die Vertreterin einer so bekannten und geachteten Bürgerin zu sein, von der Jedermann weiß, daß sie die beste Patriotin ist, und die muthigste Strickerin, deren Wimper niemals zuckt, und die ruhig und ohne zu zittern ihre Maschen umschlägt, wenn die Köpfe von der Guillotine in den Korb fallen!“

„Wenn ich zitterte, und wenn meine Wimpern zuckten, so würde ich mich selbst mit diesen meinen Fäusten in's Gesicht schlagen,“ sagte die Simon mit ihrer harten, rauhen Stimme, während sie aufstand und den dünnen fadenförmigen Mantel um die Schultern schlug. „Wenn ich nur einen Funken von Mitleid in meinem Herzen spürte, so würde ich so lange es mit Aristokratenblut überschwemmen, bis der Funken ausgelöscht wäre, und bis das geschehen, würde ich mich selber verabscheuen und hassen, denn ich wäre dann nicht bloß eine schlechte Patriotin, sondern auch eine schlechte Tochter meines unglücklichen Vaters. Die gottverfluchten Aristokraten haben nicht bloß unser Land und unser Volk unglücklich gemacht, und ich hasse sie nicht bloß darum, sondern sie haben mir auch meinen guten lieben Vater gemordet. Ja, gemordet, sage ich Dir, Bürgerin. Sie haben gesagt, er wäre ein Hochverräther.“

Und weißt Du, warum? Weil er von der Oesterreicherin die damals noch unsere Königin war, mit lauter Stimme die sauberen Geschichten erzählt hatte, welche man sich damals nur noch leise in's Ohr flüsterte, weil er gesagt hatte, der König sei ein Lump und ein Waschlappen in den Händen der Oesterreicherin. Sie haben meinen guten, tapfern Vater erschossen für das, was er gesprochen, und was sie Hochverrath nannten, und was doch nur die unverhüllte Wahrheit war. Doch ich will mich nicht ereifern, ich will nur Gott danken, daß die Zeit vorüber ist, und ich will nur helfen, daß sie niemals kommen wieder kann! Und dazu gehört, daß wir wachsam sind, und aufpassen, damit kein Aristokrat und kein Royalist übrig bleibt, sondern, daß sie Alle guillotiniert werden, Alle! Bürgerin, setze Dich da auf meinen Stuhl, und nimm mein Strickzeug. Ach, wenn es zu Dir sprechen könnte, wie es zu mir spricht, und wenn es Dir erzählen könnte, was für Köpfe wir Beide haben fallen sehen, vornehme und schöne, junge und alte Köpfe, es würde Dir Spaß machen, Bürgerin, und Du würdest lachen müssen. Adieu jetzt! Halt gute Wacht jetzt! Ich kehre sehr bald zurück.“

Ja, sie kehrte sehr bald zurück, die würdige Bürgerin Simon, kehrte zurück mit triumphirender Miene und mit

funkelnden Augen, wie die Kasse sie macht, wenn sie ein Mäuschen in ihren weichen Sammetpfoten hält, und ihm die giftigen Krallen in das zuckende Fleisch schlägt. Sie nahm ihr Strickzeug wieder auf und hieß die Bürgerin Tison wieder hinauf gehen auf ihren Posten.

„Und wenn Ihr könnt,“ sagte sie zum Abschied, „so quält die Oesterreicherin etwas, laßt es sie ein wenig entgelten, daß sie jetzt so viele Stunden unbewacht gewesen ist. Ihr werdet Euch dadurch einen Volkslohn verdienen, was ebenso viel ist als ein Gotteslohn. Vergere sie, Bürgerin, ärgere die stolze Oesterreicherin!“

„Es ist sehr schwer, das zu thun, Bürgerin,“ seufzte die Tison. „Ich versichere Dich, sehr schwer, denn die Oesterreicherin ist seit einiger Zeit sehr kalt und sehr gleichmäßig. Seit Ludwig Capet nicht mehr lebt, ist die Wittve Capet sehr verändert, und sieht immer so kalt und gleichmüthig drein, als könnte sie nichts mehr ärgern. Man sollte wirklich meinen, als könne sie nichts mehr kränken oder aufregen.“

„Was Ihr doch Alles für weichmüthige und schwache Geschöpfe seid,“ achselzuckte Simon. „Man sieht es wohl, daß man Euch mit Milch in Eurer Jugend getränkt hat. Mich aber, mich hat meine Mutter mit Haß getränkt. Ich war kaum zehn Jahre alt, als sie den Vater erschossen, und kein Tag ist seitdem vergangen, ohne daß mir meine Mutter nicht gesagt hätte, wir müßten den Mord meines Vaters rächen an der ganzen königlichen Sippschaft. Ich muß's ihr schwören, daß ich das thun wollte. Sie hat mir den Haß und Zorn gegen die Aristokraten zur täglichen Nahrung gegeben, es war das Fleisch zu meinem Gemüse, der Zucker in meinem Kaffee, die Butter auf meinem Brod. Ich habe davon gelebt und mich damit genährt. Seht mich an, was eine solche Speise des Hasses und des Nachdurstes aus mir gemacht hat. Seht mich an! Ich bin jetzt noch nicht vierundzwanzig Jahr alt, und ich sehe aus wie eine alte Frau; ich habe auch das Herz und die Erfahrungen einer alten Frau! Mich rührt nichts mehr, und das Einzige, was in meinem Herzen lebt und brennt, das ist die Rache. Glaube mir, Bürgerin, wenn ich an Deiner Stelle wäre, ich würde wissen, wie ich die Oesterreicherin ärgern wollte, und mir sollte es schon gelingen, ihr Thränen auszu-pressen.“

„Nun, und wie wolltest Du das wohl anfangen, Bürgerin? Wahrhaftig, ich möchte wohl wissen, wie Du die stolze Person zum Weinen bringen wolltest?“

„Hat sie nicht Kinder?“ fragte die Simon mit einer grausamen Ruhe. „Ich würde die Kinder martern und ärgern, das sollte mir dieses Weib schon demüthig und weich machen. Oh, sie kann von Glück sagen, daß ich nicht an Deiner Stelle bin, und daß ihre Kinder nicht unter meiner Hand sind! Aber kommt's einmal, und kann ich meine Hand auf die Schultern der kleinen

Wölfe legen, dann werde ich sie so packen, daß sie gewiß schreien sollen, und daß die alte Wölfin um Gnade heulen und wimmern soll. Aber ich werde dann eben so wenig Gnade üben, wie sie's gethan haben, als meine arme Mutter mit mir um Gnade flehte für meinen armen lieben Vater! Geh' jetzt hinauf, Bürgerin, geh' hinauf, und versuch's einmal! Quäle mir die Kinder, und Du sollst sehen, das macht die Oesterreicherin nachgiebig und weich."

"Sie hat gut reden," brummte die Bürgerin Tison vor sich hin, während sie die Wendeltreppe wieder hinauf schlüpfte. "Sie hat keine Kinder, aber ich hab' eine Tochter, eine liebe gute Tochter, und die ist nicht bei mir, die ist bei meiner Mutter in der Normandie, weil sie da jetzt besser aufgehoben ist, als hier. Es ist besser für das gute Kind, wenn sie die schlimmen Tage voll Blut und Schmerz nicht mit uns erlebt. Aber ich muß immer an sie denken, und wenn eins von den beiden Kindern mich mit den großen Augen so ernsthaft ansieht, da muß ich immer an meine kleine Solange denken. Die hat gerade solche große, unschuldige Augen, und das bewegt mir dann das Herz so, daß ich nicht böse sein kann mit den Kindern. Sie können ja auch im Grunde nichts dafür, die armen Kinder, daß sie so schlechte und miserable Aeltern haben, welche das Volk so maltreatirt und so elend und arm und unglücklich gemacht haben! Nein, sie können nichts dafür, ich kann die Kinder nicht maltreatiren, denn ich muß immer an meine liebe kleine Solange denken! Der Oesterreicherin will ich zum Aerger thun, was ich kann. Aber den Kindern nicht, nein, den Kindern nicht!"

Unten hatte indeß die Bürgerin Simon ihren Platz auf dem Stuhl neben der offenen Thür in der Portierloge wieder eingenommen, und da saß sie mit unbeweglichem kaltem Gesicht, und starrte mit den großen kohlschwarzen, funkelnden Augen in das Leere, während ihre Hände in geschäftiger Eile sich regten, und die blinkenden Stricknadeln immer klirrend gegen einander fahren.

Da saß sie noch, als endlich ihr Mann mit den andern Municipalbeamten die Treppe herunter gepoltet war, um das Thor des Temple zu öffnen, seinen Freunden über den innern Hof das Geleite zu geben, und die Municipalbeamten, welche zur Ablösung für die Nacht kamen, herein zu lassen.

Sie gingen mit freundlichem Gruß und munteren Scherzworten an die Strickerin vorüber, nur Toulan, der zuletzt die Treppe herunter kam, blieb stehen, und machte der stolzen Frau eine ehrerbietige Verbeugung, und redete sie an, fragte nach ihrem Wohlergehen und sagte ihr einige freundliche Schmeichelworte über ihren kühnen Muth und über ihre unerschütterliche Charakterstärke.

Die Bürgerin hörte ihn ruhig an, ließ ihn, ohne zu unterbrechen, seine Rede beenden, und hob dann nur langsam ihre große Augen von ihrem Strickzeug zu ihm auf.

"Du bist ein Verräther," sagte sie mit kalter Ruhe. "Ja, Du bist ein Verräther, und Du wirst auch noch guillotiniert!"

Toulan erlebte ein wenig, faste sich aber sogleich wieder, verabschiedete sich mit einem Lächeln von der gestrengen Strickerin, und eilte den Beamten nach, welche schon an dem geöffneten Thor seiner harrten, während die Municipalbeamten, welche für die Nacht den Dienst hatten, schon eingetreten waren.

Der Schuster Simon schloß hinter ihnen das Thor, sprach mit ihnen nur einige Worte, und begab sich dann in seine Loge zu seiner gestrengen Ehehälfte.

"Das war ein angenehmer Nachmittag," sagte er, "und es ist recht schade, daß er schon vorüber ist, denn ich habe mich sehr gut amüßert. Wir haben Karten gespielt, gesungen, geraucht, und Toulan hat Wiße gemacht, und Geschichten erzählt, daß es eine Lust war! Ich wundere mich immer nur, wo er die vielen hübschen Geschichten her nimmt, die er so prächtig zu erzählen weiß, daß man ihn Tag und Nacht zuhören könnte. Nun er fort ist, kommt es mir recht langweilig und still hier vor. Na, man muß sich damit trösten, daß ja morgen auch wieder ein Tag ist!"

"Was willst Du damit sagen?" fragte seine Frau streng. "Was für ein Tag ist denn morgen?"

"Ein angenehmer Tag, meine liebe Heloise, denn der Bürger Toulan wird wieder die Wache haben. Ich hab' ihn so lange gebeten, bis er mir versprochen hat, mit dem Bürger Pelletan, der morgen an der Reihe ist, zu tauschen. Der Pelletan ist krank, und es würd' ihm schwer werden, den ganzen Tag da droben zu sitzen, und er würd' recht mürrisch und langweilig sein. Darum ist mir's lieber, wenn der Toulan kommt mit seinen Wißen und seinen lustigen Geschichten, und darum habe ich ihn gebeten, dem Pelletan Ersatzmann zu sein. Er thut mir den Gefallen, er kommt morgen wieder!"

Die Bürgerin sagte kein Wort, aber sie brach in ein schrilles, spöttisches Lachen aus, und bohrte ihre zornig funkelnden Augen förmlich in das rothe gedunsene Angesicht ihres Gatten.

"Warum lachst Du?" brummte er verdrießlich. "Man erschrickt sich ordentlich, wenn man Dich so lachen hört? Warum lachst Du?"

"Weil ich Dich bewundere, Jacques," sagte sie scharf. "Weil Du im Begriff bist, ein ausgemachter Esel und Dummkopf zu werden, der sich Sand in die Augen streuen und mit süßen Redensarten vollstopfen läßt."

"Höre," schrie Simon wüthend, "ich verbitte mir solche Grobheiten, und wenn Du —"

"Still," unterbrach sie ihn gebieterisch. "Ich werde Dir sogleich beweisen, daß ich die Wahrheit gesagt habe, und daß Du im Begriff bist, ein Esel und ein Dummkopf zu werden, oder daß sie Dich wenigstens dazu machen wollten. Höre!"

Die Strickerin legte jetzt ihr Strickzeug bei Seite,

und hatte mit ihrem würdigen Gatten eine lange, flüsternde Unterredung. Als sie beendet war, stand der Schuster Simon mit mürrischer Miene und finstern Blicken auf, und ging langsam, gesenkten Hauptes in der kleinen Kammer ein paar Mal auf und ab. Dann blieb er stehen und drohte mit den geballten Fäusten nach oben hin. "Sie soll's mir entgelten," grollte er, "bei Gott im Himmel, sie soll's mir entgelten. Sie ist eine nichtswürdige Verführerin! Selbst im Gefängniß hört sie noch nicht auf zu coquetiren und Augen zu machen und den Männern die Köpfe zu verdrehen! Es ist schändlich, ganz schändlich, und sie soll's mir büßen! Ich werd' schon Mittel finden, mich an ihr zu rächen!"

Diesen ganzen Abend verließ die Bürgerin Tison nicht einen Moment ihren Platz hinter dem Glasfenster, und bei jedem verstohlenen Blick, den die Königin nach der Thür hinwarf, begegnete sie immer den bösen, leuchtenden Augen der Tison, die mit kecker, beobachtender Ruhe immer auf sie gerichtet waren.

Endlich indessen war die Stunde der Erholung, des Zubettgehens gekommen, die Stunde der Nacht, welche jetzt in dem Leben der Königin den einzigen Lichtpunkt bildete. In der Nacht war sie wenigstens allein, und unbeobachtet! Seit dem Tode des Königs hatte man es überflüssig gefunden, die Municipalbeamten mit den lästigen Nachtwachen zu quälen, und man begnügte sich damit, sobald die Dunkelheit hereingebracht, und die Lichter angezündet waren, die drei Thüren, welche zu den innern Gemächern führten, zu verschließen, und die Familie Capet unter sicherem Verwahrsam zu halten."

Wochte Marie Antoinette in der Nacht weinen und klagen, mit ihrer Schwägerin plaudern, oder ruhelos in ihrem Gemach auf- und abgehen, die Republik erlaubte es ihr, sie gönnte ihr während der Nacht mindestens einige Stunden der Freiheit und des Alleinseins.

Aber in dieser Nacht klagte und weinte Marie Antoinette nicht, in dieser Nacht waren ihre Gedanken nicht auf die traurige Vergangenheit gerichtet, sondern auf die Zukunft, auf der zum ersten Male seit langer Zeit ein Sonnenstrahl der Hoffnung ihr entgegen leuchtete.

"Fliehen, frei werden," sagte sie, und der Schimmer eines Lächelns erhellte ihre Züge. "Glaubst Du es denn? Hältst Du es für möglich, Schwester!"

"Ich möchte es so gern glauben," flüsterte Elisabeth seufzend, "aber es ist etwas in meinem Herzen, das mich an Varennes erinnert, und ich bete nur zu Gott, daß er uns Kraft verleihen wolle, das Gute und das Schlimme zu ertragen! Wir müssen vor allen Dingen uns unsere Ruhe und Standhaftigkeit bewahren, und auf das Schlimme, wie auf das Gute gefaßt sein."

"Ja, Du hast Recht, das müssen wir," sagte Marie Antoinette sich zusammenfassend. "Wenn man so furchtbar gelitten, ist es fast noch schwerer auf Gutes zu hoffen, als zu neuen Schrecknissen sich vorzubereiten."

Ich will mich zwingen, ruhig zu sein! Ich will den

Fluchtplan von Toulan noch einmal lesen, will ihn Wort für Wort meinem Gedächtniß imprimiren, damit ich das gefährliche Blatt alsdann verbrennen kann."

"Und ich will während der Zeit den Knäuel abwikkeln, welchen Toulan uns gebracht hat, und welcher sicherlich Wichtiges enthält," sagte die Prinzessin.

"Welch' ein großes edles Herz, Welch' ein muthiger stolzer Charakter, unser Toulan," flüsterte die Königin.

"Sein Muth ist unerschöpflich, seine Treue unbeugsam, und ganz ohne Eigennuß und Wunsch. Wie oft habe ich ihn gebeten, mir einen Wunsch zu sagen, den ich ihn befriedigen könnte, von mir eine Verschreibung anzunehmen auf eine größere Geldsumme, und sich das Geld von Herrn von Sarjaves auszahlen zu lassen. Er ist unerschütterlich, er will nichts, er begehrt nichts! Ach, Elisabeth, er ist der erste Freund von Allen, die mir genahet, welcher nichts für sich begehrt, keine Ansprüche macht, und zufrieden ist, wenn man ihm ein freundliches Wort, ein Andenken zur Belohnung gewährt! Als ich ihn gestern freundlich bat, mir zu sagen, womit ich ihn erfreuen könnte, da sagte er: Wenn Sie mich glücklich machen wollen, so betrachten Sie mich immer als Ihren ergebensten und treuesten Diener, und geben Sie mir einen Namen, den Sie Niemand anders als mir geben. Nennen Sie mich: F i d e l e, und wenn Sie mir durchaus ein anderes Andenken geben wollen, als das, welches ewig in meinem Herzen lebt, so schenken Sie mir als höchste Gnade die kleine goldene Bonbonniere mit englischem Salz, welche ich Sie an jenem grauenvollen Tage in der Logographenloge gebrauchen sah. — Ich gab ihm diese Dose sogleich, er kniete nieder, um sie zu empfangen, und als er dann meine Hand küßte, fielen seine heißen Thränen auf dieselbe nieder. Ach, Elisabeth, Niemand von Denen, welche ich in den Tagen unseres Glückes Brillanten schenkte, und Hunderttausende hingab, haben für mich einen so warmen Dank gehabt, wie Toulan, nein, wie Fidéle für das arme unbedeutende kleine Andenken!"

"Gott ist gütig und groß," sagte die Prinzessin, welche, während die Königin sprach, sich emsig damit beschäftigt hatte, den Knäuel abzuwickeln. "Damit wir nicht den Glauben an die Menschheit und das Vertrauen auf die Menschheit verlieren sollten, sandte er uns in seiner Barmherzigkeit einen edlen, hochherzigen Menschen, dessen Hingebung, Uneigennützigkeit und Treue uns einen Ersatz bieten soll für all die traurigen und herzerreißenden Erfahrungen, welche wir gemacht haben. Und darum, um dieser Einen herrlichen Erfahrung willen, laß uns den Vielen verzeihen, an denen wir schlimme Erfahrungen gemacht haben. Denn es steht in der heiligen Schrift geschrieben, daß um eines Gerechten willen vielen Sündern soll verziehen werden! Und Toulan-Fidéle ist ein Gerechter!"

"Ja, er ist ein Gerechter! Segen über ihn!" murmelte die Königin. Dann nahm sie das Blatt zur Hand und begann leise den Inhalt zu überlesen, und